Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 14 Januar 1887. Nr. 21.

Deutschland.

Berlin, 13. Januar. Der Kaiser besuchte gestern die Vorstellung im Opernhause. Nach Schluß derselben fand bei den Majestäten eine kleinere Theegesellschaft statt. Heute Vormittag arbeitete der Kaiser mit dem Chef des Militär-Kabinets und mit dem Kriegsminister. Später empfingen die Majestäten den japanischen Prinzen Akihito Komatsu No Muja und dessen Gemahlin. Zur Fahrt nach dem königlichen Palais war der Prinz vom königlichen Kammerherrn Freiherrn von Romberg mit seinem Gefolge in drei königlichen Gala-Equipagen aus dem Hotel Kaiserhof abgeholt worden. Dem Empfange bei den Majestäten schließt sich ein Diner zu Ehren des Prinzen an, an welchem die im Gefolge des prinzlichen Paares sich befindenden Personen, Oberhofmeister Yoshitane Sannomija nebst Gemahlin, Ehrenfräulein Kagawa und die beiden Adjutanten, Oberstlieutenant Naobumi Tatsumi und Kapitän Toshiaya Bodjo, der Marineminister Saigo, sowie der gegenwärtige japanische Geschäftsträger Yeitaro Komatsubara, und der Dolmetsch Attachee Graf Kinjomo Anenokojo theilnehmen. Ebenso sind mit Einladungen beehrt der Staatssekretär Graf Herbert Bismarck, Oberst Kämmerer Graf Otto zu Stolberg Wernigerode, Oberstmarschall Fürst Salm Dyck, Ober-Zeremonienmeister Graf zu Eulenburg, Ober-Küchenmeister von Röder, Minister von Puttkamer, die Generale von Pape und von Wartensleben und der Botschafter Graf Hatzfeld. Nachmittags 2 Uhr hat der Kaiser in Begleitung des Grafen Lehndorff eine Spazierfahrt unternommen.

— Die „Kölnische Zeitung" fällt über die Haltung der Opposition im Reichstage folgendes Urtheil:

„Darum also haben Herr Windthorst und Herr Richter, Herr Grillenberger und Herr von Stauffenberg sich wochenlang überboten in Beweisen, daß eine Erhöhung unserer Heeresziffer, wie die Regierungsvorlage sie verlangte, nicht nöthig sei, darum ist das deutsche Volk seit vorigem Dezember von den deutschfreisinnigen und ultramontanen Blättern durch die Versicherung aufgeregt worden, die neuen Bataillone seien überflüssig und die Verstärkung der Cadres sei schädlich, darum ist dem Auslande Tag um Tag das Schauspiel von neuem geboten worden, daß Graf Moltke in Bezug auf seine Behauptungen von der Stärke der Truppenkörper von den Autoritäten Windthorst und Richter abgekanzelt wurde — damit schließlich in zweiter Lesung Herr Windthorst und Herr von Stauffenberg einmüthig sich bereit erklären, die gesammten verlangten Mannschaften zu bewilligen. Wozu war nun dieser wochenlange Lärm, dieses unwürdige Handeln und Feilschen um einige Tausend Mann oder um einige Bataillone, wenn über Nacht, ohne daß im mindesten etwas sich ereignet hätte, was nicht vor 5 Wochen, geschweige vor der zweiten Lesung, in der Kommission bekannt gewesen wäre, der ganze Muth verschwindet, die Opposition aufgegeben wird und man still und entsagungsvoll einschwenkt! Etwas Kläglicheres hat der deutsche Fortschritts-Parlamentarismus in seiner an Kläglichkeiten gewiß nicht armen Vergangenheit schwerlich aufzuweisen, als diesen Rückzug in der Frage der Vermehrung der Heeresziffer. In der Kommission war noch keine fortschrittliche Stimme für die Heeresziffer zu haben, heute liegt der einstimmige Beschluß der deutschfreisinnigen Fraktion vor, für die volle Zahl zu stimmen. Nach diesem Vorgang werden wir dem Fürsten Bismarck nicht nur darin beistimmen, daß die Kommissionsverhandlungen keinen Pfifferling werth waren, sondern auch darin recht geben, daß er die deutschfreisinnige Partei als solche gar keines Wortes würdigte; denn sie thut einfach, was das Zentrum vorschreibt. Erschütternd war die Wucht, mit welcher der Reichskanzler gestern auf die welfische Opposition losschlug, nicht minder wirkungsvoll war der Spott, der in der vollkommenen Nichtbeachtung des deutsch-freisinnigen Hauptredners von Stauffenberg lag. Die Partei verdient eine besondere Beachtung nicht mehr."

— Unter Bezugnahme auf das gestrige Telegramm aus Wien theilen wir heute aus den Aeußerungen des „Wiener Fremdenblatts" und der „Neuen Freien Presse" über die erste Reichstagsrede des Fürsten Bismarck Folgendes mit. Das „Fremdenblatt" schreibt:

„Nie vorher wohl hat Fürst Bismarck so gewichtig seinen und des Reiches Standpunkt so klar geoffenbart wie heute. Klar und nachdrucksvoll hat er es ausgesprochen, daß die gewaltige Macht des Reiches nur eine Defensivstellung zu schirmen, daß von diesem Reiche der Weltfriede niemals etwas zu fürchten, aber einen starken Schützer zu erwarten hat. Wenn Deutschland an dieser Mission mit Erfolg festhalten soll, dann allerdings muß es die Mittel haben, sie zu erfüllen, dann muß es im Stande sein, seine Grenzen jedem Bedroher des Friedens zu sperren. Warm und herzlich gedachte der Kanzler eines Bundesgenossen in der Durchführung dieser Friedensmission — unserer Monarchie. Die auf gegenseitigem, vollem und aufrichtigem Vertrauen beruhenden Beziehungen der beiden Reiche zu einander haben durch den Kanzler eine erneute, feierliche Bekräftigung erfahren. Daß die Gemeinsamkeit großer entschiedener Lebens-Interessen, die staatliche Individualität, die spezifischen Interessen jedes einzelnen dieser Reiche aufheben, kann Niemand in Oesterreich und Deutschland verlangen — das eine Interesse ist groß genug, sie einander zu einen: das Interesse, daß sie beide stark bleiben. Wenn Fürst Bismarck mit eben solcher Klarheit den Einfluß der Drei-Kaisermächte auf die Befestigung des Friedens hervorhob, wenn er die freundschaftlichen Beziehungen dieser Mächte zu einander betonte, so kann uns dies nur mit hoher Genugthuung erfüllen, als eine nachdrückliche Widerlegung der so vielfach variirten Meinung, als wäre das Verhältniß Deutschlands zum russischen Nachbarreiche jemals geeignet gewesen, das Band zu lockern, das uns mit Deutschland so innig verknüpft. Von epochaler Bedeutung sind die Worte, mit denen der Kanzler heute das Verhältniß zu Frankreich charakterisirt hat. Wer wollte es leugnen, daß dieses Verhältniß seit Jahren maßgebend ist für die Situation in Europa, selbst wenn es durch „brennendere Fragen" in den Hintergrund gerückt schien. Wer könnte aber auch leugnen, daß Deutschland, und insbesondere der Reichskanzler, seitdem die Waffen ruhen, alles gethan hat, um den westlichen Nachbar zu versöhnen? Deutschland hat durch die That vor aller Welt bekundet, was Fürst Bismarck heute so entschieden betont, daß es unter keinen Umständen Frankreich anzugreifen gedenkt. Wenn trotzdem die Gefahr vom Westen für Deutschland nicht gebannt ist, wenn es Gewehr bei Fuß, aber nie ohne Waffe nach Westen auslugen muß, so tragen eben jene Elemente die Schuld an solch einem Zustande permanenter Vorsicht, welche von „Vergeben und Vergessen" nichts wissen wollen, diese Elemente, welche heute oder morgen bei dem steten Wechsel der Dinge in Frankreich an die Oberfläche treten und Deutschlands Volkswehr zum Widerstande zwingen können. Dieser Zustand, der keinerlei augenblickliche Gefahr, aber dennoch eine dauernde Drohung für die Ruhe Deutschlands ist, er ist wohl in erster Linie maßgebend geworden für die militärische Vorsicht des Reiches."

Die „Neue Freie Presse" aber sagt: „Die Welt wird sich damit zufrieden geben, daß Deutschland nicht blos für sich die Freundschaft zu den übrigen Mächten pflegt, sondern daß es dieselbe verwerthet, um die Mächte unter einander zu nähern, wenn widerstreitende Interessen sie einander zu entfremden drohen. Eine mächtige Nation wie die deutsche darf auf eine solche Mission stolz sein, und stolz auch darauf, daß sie einen Staatsmann besitzt, dessen Wort so schwer und wuchtig in die Wagschaale fällt, daß auf eine Friedensbotschaft von ihm Wochen lang mit banger Spannung gewartet wird, und daß, wenn dieselbe erfolgt ist, auch die Zweifler und Schwarzseher mit Beruhigung der nächsten Zukunft entgegengehen."

— Wie der „Kuryer" mittheilt, ist vom polnischen Provinzialwahl-Komitee in Gemeinschaft mit den Delegirten des Wahlkreises Gnesen-Wongrowitz Mogilno in einer gestern in Posen abgehaltenen Sitzung der Kreisrichter a. D. Kasimir v. Jarochowski von Posen als Kandidat für den Landtag an Stelle des verstorbenen Abg. Kantak für jenen Wahlkreis aufgestellt worden.

Hamburg, 11. Januar. Nachdem in den letzten Tagen größere Transporte dänischer, für die französische Artillerie bestimmter Pferde unsere Stadt passirt hatten, langten heute, von Norden kommend, 70 Waggonladungen in Jütland aufgekaufter Thiere hier an. Dieselben gingen ebenfalls nach Frankreich.

Ausland.

Paris, 10 Januar. Die Presse ist einig in dem Lobe, welches die Haltung des Ministers des Aeußeren in der Behandlung der bulgarischen Angelegenheit verdient, und man gewahrt nur eine Verschiedenheit in dem Grade der Sympathie, die den Delegirten und der Regierung, deren Vertreter sie sind, gespendet wird. Während diese in den Augen der Einen nichts Anderes ist, als eine revolutionäre Regierung, wird sie von Anderen mit gewissen Rücksichten behandelt und beurtheilt, aber darüber herrscht nur eine Stimme, daß um ihrer Launen willen der europäische Friede um keinen Preis aufs Spiel gesetzt werden darf. „Ob der Fürst von Mingrelien oder der Prinz von Oldenburg oder der Herzog von Leuchtenberg oder irgend ein anderer von Rußland vorgeschobener Kandidat das Ideal eines Souveräns ist, geht uns nichts an," schreibt das „Journal des Debats", „für die Bulgaren wird Alles besser sein, als das Regime der Gewaltthat, der Willkür und der Unruhe, unter dem sie heute leben. So viel ist sicher, daß sie außer Stande sind, über ihr Geschick zu verfügen, und, wenn sie dessen fähig wären, sie nicht dazu berechtigt sind. Rußland, von dem sie erlöst wurden, hat das Recht, eine Art Vormundschaft über sie zu üben, und die Türkei, deren Vasallen sie sind, hat das Recht, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen. Wenn Rußland und die Türkei nicht einig wären, so könnten die anderen Mächte den Streit zu schlichten haben. Der Zufall will, daß sie einmal einig sind. Da vermag man nicht abzusehen, unter welchem Vorwande die Staaten Mittel- und West-Europas der Regierung von Diktatoren und Störenfrieden, die sich in Sofia festgesetzt hat, eine Stütze bieten sollten. Jedenfalls wird nicht Frankreich sich dazu hergeben."

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 14. Januar. Zwangserziehungs- oder Besserungsanstalten, in welchen Kinder unter 12 Jahren in Folge strafbarer Handlungen gemäß § 55 des Str.-G.-B. untergebracht werden, sind, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 1.

Feuilleton.

Eine Audienz des Grafen Beust bei Kaiser Wilhelm.

Aus dem Nachlaß des Grafen Beust sind soeben Erinnerungen und Aufzeichnungen unter dem Titel „Aus drei Viertel-Jahrhunderten" (Stuttgart bei Cotta) erschienen. Im Sommer 1871 fanden sich Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck zum Kurgebrauch in Gastein ein. Der österreichische Reichskanzler hatte Audienz bei unserem Kaiser, über deren Verlauf er wie folgt berichtet:

Ich glaube Eurer Majestät über die gestrige Audienz bei Kaiser Wilhelm Bericht erstatten zu sollen. Seine Majestät hatten mir in der Frühe sagen lassen, Allerhöchstdieselben würden von 1 Uhr an zu Hause sein und mich dann rufen lassen. Die letztere Ordre erfolgte aber erst um 2 Uhr. Möglich, daß geschäftliche Abhaltungen die Ursache dieser Verzögerung waren, möglich aber auch, daß es sich um eine Vorbereitung für die Audienz gehandelt hatte. Der Kaiser empfing mich am offenen Fenster stehend, so daß vom Standpunkte der Mimik das Publikum auf dem Straubinger Platze Zeuge der Unterredung sein konnte, und verbreitete sich längerer Rede über die Entwickelung der Beziehungen zwischen Oesterreich und Preußen, anfangend mit dem siebenjährigen Kriege, endigend mit dem deutsch-französischen Kriege von 1870. Ich glaube daraus nur einzelne Momente hervorheben zu sollen, denn die preußische Auffassung dieses Thema's, welche in gleicher Weise bei Sybel und Ranke zu finden ist und welche ich nur zu oft von preußischen Diplomaten der neuen Schule, den Usedoms und Brassiers, wie den Savignys, Bernstorffs und Goltz vernommen habe, dürfte auch für Eure Majestät nichts Neues sein. Der Kaiser stellte als Grund aller Mißhelligkeiten zwischen beiden Reichen den auf österreichischer Seite fortwährend genährten Gedanken hin, Preußen die durch Friedrich den Großen errungenen Vortheile wieder zu entreißen und Preußen wieder in seine alten Grenzen zurückzudrängen.

Nach dem Jahre 1813 sei bis zum Tode Seines Herrn Vaters in Folge dessen Anhänglichkeit an Kaiser Franz I. eine Zeit der Ruhe eingetreten, wobei Preußen diesem Verhältniß zu Liebe vielfache Opfer gebracht habe. Von 1840 bis 1848 hätten die liberalisirenden Ideen Seines Bruders zuerst Verstimmung in Wien hervorgerufen, und nach 1848 habe man zwar die papierne Kaiserkrone in Berlin zurückweisen, aber doch die deutsche Frage in die Hand nehmen müssen. Die Dresdener Vereinbarungen obschon sie in Preußen böses Blut gemacht, hätten Er und Sein Bruder ehrlich acceptirt und zur Ausführung gebracht. Der Kaiser kam dann auf den italienischen Krieg zu sprechen, behauptete, dem Fürsten Windischgrätz auf das Bestimmteste die bewaffnete Intervention Preußens in Aussicht gestellt zu haben, ehe noch Solferino geschlagen gewesen. Bei dem dänischen Krieg habe er die Betheiligung Oesterreichs gerne zugestanden, um mit ihm die Lorbeern zu theilen (ich erinnere mich dabei an das, was mir Fürst Bismarck 1863 gesagt, nämlich, daß Preußen ein zweites Mal nicht allein, sondern nur mit Oesterreich sich in den Herzogthümern aventuriren werde); dann kamen die Ereignisse von 1865 und 1866 an die Reihe, namentlich der Krieg von 1866, den Er, der König, mit blutendem Herzen, nach langem Kampf mit seinem Ministerium, nach acht schlaflosen Nächten unternommen, weil die Rüstungen Oesterreichs dazu gezwungen. Der Himmel hatte die Waffen Preußens gesegnet und Er, der König, das werde man anerkennen müssen, sei großmüthig gewesen — wie Seine Majestät hinzusetzten, allerdings auch deshalb, um nicht die Einmischung Frankreichs und damit einen europäischen Krieg herbeizuführen. Der letzte von Ihm weder gewünschte noch vorhergesehene Krieg habe nun endlich Preußen an die Spitze von Deutschland gestellt — wiederum sehr gegen Seinen Willen; Er, der Kaiser, wünsche nun nichts sehnlicher als ein gutes Verhältniß mit Oesterreich, wobei Er wiederholt betonte, wie sehr Er begreife, daß man Geschehenes nicht so schnell vergessen könne u. s. w., und Er freue Sich der hergestellten guten Beziehungen.

Dieser natürlich in ehrerbietigem Schweigen angehörten Auseinandersetzung hatte ich manches entgegenzusetzen, was ich vielleicht dem Fürsten Bismarck nicht ersparen werde, womit ich jedoch den Kaiser Wilhelm nach einer im Ton der Versöhnung und Beschwichtigung gehaltenen Ansprache nicht verletzen noch verstimmen mochte, und wohin namentlich die schon 1865 begonnenen Verhandlungen mit Italien, die Usedom'sche Depesche und die Klapka'sche Legion gehören. Dagegen bezeichnete ich es in Folge meiner langjährigen Bekanntschaft mit den Wiener Verhältnissen als einen ganz entschiedenen Irrthum, daß hier der Gedanke einer Zurückdrängung Preußens der leitende gewesen sei, und bemühte mich nachzuweisen, daß man sich in steter Defensive befunden habe und der provozirte Theil gewesen sei. Das jetzt eingeleitete Verhältniß werde aufrichtig gemeint und man werde aufrichtig zu vergessen wissen, wenn man einem aufrichtigen Bestreben begegne, vergessen zu machen.

Interessant war die Aeußerung Seiner Majestät, Frankreich sei an 1866 zu Grunde gegangen, denn „Napoleon konnte und mußte uns in den Rücken fallen." Im Jahre 1866 habe auch Er, der König, nie an die Neutralität Frankreichs glauben wollen und nur nach langem Kampf darein gewilligt, die Rheinprovinz zu degarniren. Deshalb habe Er auch für den Kaiser Napoleon immer eine große Dankbarkeit bewahrt.

Alle Einzelheiten der Vorgänge von Ems 1870 erzählte mir der Kaiser, ich darf sie aber mit Stillschweigen übergehen, da sie mit den offiziellen preußischen Publikationen übereinstimmen. Neu war mir dabei der Umstand, der, wenn ihn

Strafsenats, vom 8. November v. J., nicht ohne Weiteres als Gefangenenanstalten und ebensowenig die daselbst Untergebrachten als Gefangene zu erachten. Selbst, wenn eine derartige Besserungsanstalt in Folge besonderer Zwangseinrichtungen den Charakter einer Gefangenenanstalt erhält, so ist der Zögling, wenn er mit Erlaubniß sich zeitweise aus der Anstalt ohne Beaufsichtigung entfernt, in dieser Zeit kein Gefangener. Die Strafbestimmung des § 120 des Str.-G.-B., betreffend die Befreiung von Gefangenen, findet demnach in der Regel auf jene in Besserungsanstalten Untergebrachte keine Anwendung.

— Die Verwaltungen des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen haben das Uebereinkommen bezüglich Verausgabung kombinirter Rundreise-Billets, welches nur bis einschließlich des Jahres 1886 Gültigkeit hatte, vorläufig bis zum Schlusse des Jahres 1890 verlängert, mit der Maßgabe, daß es dann außer Kraft treten soll, wenn nicht ein anderweiter Vereinsbeschluß bis dahin gefaßt wird. Daß die Einführung dieser Billets bei dem Publikum eine sehr günstige Aufnahme gefunden hat, läßt schon die vorstehend erwähnte Verlängerung des Uebereinkommens erkennen, außerdem sprechen aber auch nachstehende Zahlen hierfür: Die betreffenden Verwaltungen waren an diesem Uebereinkommen mit einer Kilometerlänge von 52,965 Kilom betheiligt, zu deren Bereisung in der Zeit vom 1. Mai bis Ende Dezember 1885 im ganzen 136 251 kombinirbare Rundreise-Billets verausgabt wurden, die eine Einnahme von 7,252,400 Mark erzielten.

— In der Zeit vom Dienstag Abend bis Mittwoch Abend wurde auf dem in der Oder am Holzhof liegenden Stralsunder Schooner „Bernhardine" ein Einbruch verübt, die Kajüte und der Volksraum wurden gewaltsam geöffnet, doch läßt sich über die Höhe der gestohlenen Sachen nichts Näheres angeben, da der Kapitän des Schiffes hier nicht anwesend ist.

— Das Komitee für Ferienkolonien und Speisung armer Kinder hat mit dem gestrigen Tage auch in diesem Winter seine wohlthätige Wirksamkeit wieder aufgenommen und mit der Speisung armer Volksschulkinder begonnen. Es sollen wie im Vorjahr täglich, mit Ausnahme des Sonntags, 142 Kinder warme Suppe mit Fleisch und Brod erhalten; doch soll es dem Komitee möglich gemacht werden, diese für die arme Bevölkerung so willkommene Speisung während der kalten Jahreszeit fortzusetzen, so ist es nöthig, daß sich die reichere Bevölkerung durch Zahlung von Beiträgen an dem wohlthätigen Werke betheiligt, denn die Kosten der Speisung sind ziemlich erheblich, sie betragen täglich rund 19 Mark. Möchten daher auch in diesem Jahre Alle, denen es die Mittel erlauben, dem Komitee, an dessen Spitze Herr Stadtschulrath Dr. Krosta steht, Beiträge zufließen lassen, selbst die geringsten werden willkommen sein und dankbar angenommen.

— Dem Sekonde-Lieutenant Bode im pommerschen Jäger-Bataillon Nr. 2 ist der großherrlich türkische Medschidje-Orden vierter Klasse verliehen.

— Es gehört in unserer Gegend zu den Seltenheiten, daß wir eine anhaltende Schlittenbahn zu verzeichnen haben, wie in dem diesjährigen Winter. Wird auch von Seiten der Polizei dafür gesorgt, daß in der Stadt die Schneemassen baldmöglichst beseitigt werden, so bietet sich doch beim Verlassen der städtischen Häuserreihen zur Zeit die schönste Schlittenbahn. Freilich sind es nur sehr Wenige, die im Besitze eines eigenen Schlittens und auch nur Wenige sind es, welche geneigt sind, die hohen Forderungen der Miethsschlittenführer zu befriedigen und daher mag es wohl kommen, daß hier größere Schlittenpartien zu den Seltenheiten gehören, trotz des Reizes, trotz der Abwechselung, welche dieselben gewähren. Die erste derartige Partie hatte gestern Nachmittag eine Anzahl Offiziere mit ihren Damen vom Kasino aus in 20 Schlitten unternommen und hatte die Abfahrt eine größere Ansammlung des Publikums vor dem Kasino veranlaßt. Nicht sehr günstig gestaltet sich der diesjährige Winter für die Schlittschuhläufer. Die Möllnwiesen, der übliche Tummelplatz für den Eissport, sind in diesem Jahre nicht überschwemmt und bieten daher keine Bahn; das Eis der Oder ist noch nicht so stark, um ein sicheres Schlittschuhlaufen zu ermöglichen und die waghalsigen Knaben, welche trotzdem die unsichere, glatte Fläche der Oder betreten, begeben sich in Lebensgefahr, wie die vielen Unfälle beweisen, welche in den letzten Tagen in Folge Einbrechens zu verzeichnen waren. Es bleiben hier für den Eissport in Folge dessen nur noch die sicheren Bahnen an der Malzmühle und vor dem Berliner-Thor. Die Pächter dieser Bahnen machen denn auch ein ganz respektables Geschäft, wenn auch anerkannt werden muß, daß dieselben für abwechselnde Unterhaltung des Publikums, wie für Instandhaltung der Bahn ihr Möglichstes thun. So finden wir die spiegelglatte Fläche an der Malzmühle allabendlich durch elektrisches Licht taghell erleuchtet und an einem der letzten Abende wurden die Schlittschuhläufer daselbst sogar durch das Schauspiel eines Feuerwerks überrascht. Die Pächter der Bahn vor dem Berliner-Thor lassen es sich gleichfalls angelegen sein, Abwechselung zu bieten; so sorgen sie fast täglich zweimal für Konzert und nach den lustigen Klängen der Musik fliegen die Paare über die glatte Fläche. Auch diese Bahn soll demnächst in elektrischem Licht erglänzen, und zwar bei einem Eisfest, welches morgen Sonnabend von 3 Uhr ab auf der dekorirten Bahn stattfinden soll, das Konzert soll bereits Nachmittags 3 Uhr beginnen und am Abend soll für Illumination und Feuerwerk gesorgt sein. Wir wollen im Interesse aller Freunde des Eissports wünschen, daß in der Witterung kein schneller Umschlag eintritt und daß es auf beiden Bahnen noch recht lange möglich ist, dem Vergnügen des Schlittschuhlaufens zu huldigen, die Aussicht auf Eröffnung der Eisbahn auf der Oder ist ja in Folge der Witterung der letzten Tage wieder geringer geworden.

— Bei der großen Wichtigkeit, welche der Gewerbestand den Fachschulen beilegt, wird die Mittheilung von Interesse sein, daß die Direktion der seit 1881 erfolgreich wirkenden Müllerschule zu Roßwein in Sachsen beschlossen hat, im Sommer dieses Jahres eine vollständige, mit der Schule verbundene Mustermühle zu bauen, welche, nur den Zwecken der Anstalt selbst dienend, der deutschen Müllerwelt endlich eine vollkommene Fachschule bieten soll. Die Vorbereitungen zu diesem Bau, bei dessen Ausführung die Schüler selbst noch sehr viel lernen können, besonders die Mühlenbauer, sind bereits im Gange. Die Mühle wird so groß angelegt werden, daß nicht nur eine vollkommene, mustergültige Reinigung betrieben, sondern auch in der Vermahlung selbst jede beliebige Methode richtig und praktisch durchgeführt werden kann. Die Schüler sollen also nicht nur Gelegenheit haben, jede einzelne von den Firmen zur Verfügung gestellte oder der Anstalt gehörige Maschine in ihrer Arbeit zu beobachten und zu behandeln, sondern die genügend fortgeschrittenen unter ihnen will man regelmäßig abwechselnd zur Leitung des ganzen Werkes anhalten, so daß sie theoretisch und praktisch sich auf der Anstalt selbst alles das aneignen können, was im Leben von einem Obermüller verlangt wird.

— Landgericht. Strafkammer 1. — Sitzung vom 13 Januar. An den Markttagen wird von den Fleischern nicht nur auf dem Heumarkt, sondern auch in den am Heumarkt belegenen Restaurationen mancher Verkauf abgeschlossen und besonders auf dem Hofe der Burmeister'schen Restauration findet man häufig größere Fleischmassen, welche dort von den auswärtigen an die hiesigen Schlächter verhandelt werden. Am Morgen des 11. September v. J. fand ein revidirender Polizeibeamter dort ein geschlachtetes Kalb, dessen Fleisch ihm verdächtig vorkam und welches er deshalb bis zur genaueren Untersuchung mit Beschlag belegte. Die Untersuchung auf dem Fleischschauamt ergab, daß das Fleisch allerdings zum Genuß für Menschen schädlich, da das Kalb an der weißen Ruhr gelitten hatte. Es wurde in Folge dessen die Vernichtung des Fleisches angeordnet und gegen den Besitzer desselben, den Fleischermeister Wilh. Hein aus Altdamm, auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 Anklage wegen wissentlichen Verkaufs von verdorbenem Fleisch erhoben. In dem deshalb heute anstehenden Verhandlungstermin wurde zwar festgestellt, daß der Zustand des Fleisches derart war, daß durch den Genuß die menschliche Gesundheit hätte gefährdet werden können, es konnte aber nicht festgestellt werden, daß Hein das Fleisch zum Verkauf gestellt resp. feilgeboten hatte und erfolgte deshalb Freisprechung.

Die Fleischtöpfe der neuen Welt erschienen dem Schneider Franz Th. Danskus so verlockend, daß sein Sehnen allein nach dem gelobten Land Amerika stand, obwohl er hier trotz seines jugendlichen Alters es bereits zur Selbstständigkeit gebracht hatte und zeitweise sogar einen Gesellen beschäftigen konnte. Im November v. J. verkaufte er denn auch seine Wirthschaft, löste sich von dem 90 Mark betragenden Kaufpreis ein Ueberfahrtsbillet nach Newyork auf dem Dampfer „Gothia" und er hatte sich hier bereits an Bord eines Hamburger Dampfers begeben, als ein kleines Hinderniß eintrat, die Polizei erschien nämlich an Bord und verhaftete den Europamüden. Derselbe hatte in der Eile bei seinem Wirthschaftsverkauf auch solche Sachen mit veräußert, welche er nur auf Leihkontrakt erworben und noch nicht vollständig abgezahlt hatte. Ferner hatte er sich auf unerlaubte Weise in den Besitz einer Uhr gesetzt, indem er bei einem Uhrmacher eine Remontoiruhr zu kaufen vorgab und bei dem Aussuchen eine solche verschwinden ließ. Letzteres Taschenspielerkunststückchen leugnete er zwar entschieden, er wurde jedoch durch die heutige Beweisaufnahme überführt und wegen Diebstahls und Unterschlagung zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Am Morgen des 10. September v. J. wollte der Komtoirbote B. im Anfang der Deutschenstraße auf den Bock einer Droschke steigen; in demselben Moment passirte ein mit Steinen beladener Wagen diese Stelle und der Milchpächter Heinr. Aschhoff aus Stutthoff wollte sich mit seinem im Trabe fahrenden Gefährt zwischen der Droschke und dem Steinwagen durchzwängen. Die Folge davon war, daß B. während des Aufsteigens von dem Aschhoff'schen Wagen gestoßen und zu Boden gerissen wurde. Hierdurch erlitt B. eine zwar nicht gefährliche, aber doch schmerzhafte Verletzung am Schienbein. Aschhoff hatte sich heute in Folge dieses Vorfalles wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten und wurde zu 20 Mark Geldstrafe ev. 4 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Wegen Kuppelei wurde wider den Schneider Groth und dessen Ehefrau auf je 14 Tage und gegen die Schlosserwittwe Laux auf 8 Tage Gefängniß erkannt.

— (Ornithologischer Verein.) Generalversammlung vom 3. Januar 1887. Nach Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzenden Dr. Bauer wird der Etat in seinen einzelnen Positionen berathen und mit 1536,50 Mk. in Einnahme und Ausgabe genehmigt. Bei der Wahl des Vorstandes werden die neu eintretenden, sowie die bleibenden Mitglieder auf Antrag durch Akklamation gewählt und stellt sich derselbe, wie folgt, zusammen. Vorsitzende: die Herren Dr. Bauer, Oberforstmeister von Varendorf und Major Langemak; Schriftführer: die Herren Röhl, Boas und Koske; Kassirer und Materialienverwalter: die Herren Heidrich und Thomas; Beisitzer: die Herren Scharffe, Stürmer, Claussen und Kunert. — Hierauf kommt das von dem Herrn Reg. Präsidenten gewünschte und von der in der letzten Sitzung gewählten Kommission berathene und abgegebene Gutachten über den Nutzen der Nebelkrähe zur Sprache. Der Referent schildert zur Begründung des Gutachtens Vorkommen, Nahrungsweise, Intelligenz und Nistweise, sowie den hierdurch bedingten Nutzen und Schaden der Nebelkrähe. Nothwendig sei noch, um beides sicherer festzustellen, den Mageninhalt vieler Krähen zu den verschiedenen Jahreszeiten zu untersuchen. Der Schaden dieser Krähe sei nicht schwer festzustellen. Bewiesen sei ihr Raub an jungen und angeschossenen Hasen, Eiern, jungen Rebhühnern, Hühnerkülen und jungen Enten, das Plündern der Nester von Singvögeln, Möven, Enten rc., ferner die Dezimirung des Ertrags der Obstgärten und das Zerstören der Kiefernziebe. Diesem Schaden gegenüber sei der Nutzen: das Wegfangen von Feldmäusen und Engerlingen, sowie ihr zerstörender Einfluß in Reiherkolonien so gering, daß die Kommission zu dem Schluß gelange: die Nebelkrähe sei aus der Reihe der zu schützenden Vögel zu streichen. Die Versammlung erklärt sich mit dem Referat einverstanden und spricht der Vorsitzende dem Referenten den Dank der Versammlung aus. Auf Antrag wird das sachgemäße und eingehend behandelte Referat, nachdem es dem Herrn Reg.-Präsidenten eingereicht, in der Zeitschrift für Ornithologie rc. ausführlich zum Abdruck gelangen. Es folgt hierauf noch die Aufnahme von 8 Mitgliedern.

Landwirthschaftliches.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Saaten in der Provinz Pommern berichtet der „R.-Anz." weiter:

Regier.-Bezirk Köslin: Das fast bis zum Schlusse des Jahres währende offene Wetter hat eine kräftige Entwickelung der Saaten zugelassen. Dieselben gehen fast durchweg gut bestockt in den Winter.

Regier.-Bezirk Stralsund: Die Bestellung der Wintersaaten hat in Folge der günstigen Witterung rechtzeitig ausgeführt werden können und der Stand der Saaten ist ein befriedigender.

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Benefiz für Herrn Arno Cabisius. „Hans Heiling." Romantische Oper in 3 Akten und einem Vorspiel.

Sonnabend. Stadttheater: Volksthümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen. „Die Braut von Messina." Trauerspiel in 4 Akten.

Vermischte Nachrichten.

Venedig. „Graf Giorgio von Brindisi" ist gewiß ein schöner, edler und beneidenswerther Name; weniger beneidenswerth war dagegen die Situation des Trägers dieses Namens, der sich seit geraumer Zeit prassend und schlemmend in Venedig herumgetrieben hatte. Der „Graf" wohnte im „Hotel Mond" (Luna). Dies konnte aber nicht hindern, daß sein wahres „Ich" endlich dennoch an die Sonne kam und man in ihm den — durchgebrannten Kassirer eines Getreidehändlers aus Braila, mit Namen Isacco Seni, erkannte. Seni, der verheirathet und Vater ist, hatte sein Verhängniß nicht, wie sein Urahn, in den Sternen gelesen, und so kam es, daß ihm die Polizei den Rest der gestohlenen 100,000 Franks abnahm und ihn von dem Pfühl der Albergo Luna hinweg unter die legendären Bleidächer des Venezianischen Gefängnisses warf. Seni soll an Rumänien ausgeliefert werden.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 13. Januar. Das „Fremdenblatt" sagt, die Erklärungen des Fürsten Bismarck über das Verhältniß Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn, sowie im Betreff der Gleichgültigkeit Deutschlands gegenüber der bulgarischen Frage bestätigten die seiner Zeit von Kalnoky in den Delegationen abgegebenen Aufklärungen. Deutschland werde als Friedensanwalt in Wien und Petersburg vollste Geneigtheit finden, alle noch bestehenden gegensätzlichen Anschauungen auf dem Boden einer gerechten und friedlichen Verständigung zu lösen. Die entschiedenen Erklärungen des Fürsten Bismarck betreffs Bulgariens würden überall ernüchternd wirken und auch nicht in Sofia ohne Eindruck bleiben, wo man nicht vergessen dürfe, daß die Sympathien Europas zu erlöschen beginnen würden, sobald man dort den friedlichen Interessen Europas nicht Rechnung trage.

Rom, 12. Januar. (Telegramm der „Agenzia Stefani".) Wie verlautet, wird beim Empfange der bulgarischen Deputation Graf Robilant dieselbe auf seine Erklärungen in der Kammer, sowie auf das Grünbuch hinweisen und bemerken, daß Bulgarien seinem russischen Befreier Ergebenheit schulde. Auch sei nicht anzunehmen, daß Rußland seinerseits den Boden des Berliner Vertrages verlassen werde. Die Bulgaren möchten in der bisher bekundeten Mäßigung verharren, die Ordnung im Innern aufrecht erhalten und, da ein großer Krieg für den Schwachen stets gefährlich sei, keine äußeren Verwickelungen provoziren. Dies sei der einzige Rath, welchen die Freunde Bulgariens und Graf Robilant selbst ihnen ertheilen könnten.

Paris, 13. Januar. Das „Journal des Debats" meldet, der russische Botschafter in Berlin, Graf Paul Schuwalow, habe dem französischen Botschafter Herbette erklärt, es bestände kein Allianzvertrag zwischen Deutschland und Rußland; keinenfalls hätte eine Annäherung zwischen den beiden Mächten irgend welche für Frankreich feindliche Bedeutung.

Petersburg, 13. Januar. Geheimrath Wyschnegradski, Mitglied des Reichsraths, ist zum Verweser des Finanzministeriums, der bisherige

Petersburg, 13. Januar. Das „Journal de St. Petersbourg" weist auf die Reden des Fürsten Bismarck und des französischen Senats-Präsidenten Carnot hin und hebt die friedlichen Tendenzen hervor, welche sowohl in diesen Reden, wie auch sonst überall hervortreten, Tendenzen, welche alle Regierungen zu bestätigen und zu bekräftigen suchen. Mit gleicher Genugthuung zitirt das Journal die so korrekten Aeußerungen Goblets und Flourens gegenüber den bulgarischen Delegirten und den zutreffenden Kommentar, welchen das „Journal des Debats" dazu geliefert habe. Alles dieses seien unbestreitbare Symptome der Beruhigung und des Friedens, welche man mit Freuden bei Beginn des neuen Jahres verzeichnen könne. Es sei gestattet, zu hoffen, daß das neue Jahr diese glücklichen Prognostiken nicht Lügen strafen werde.

Benedetti getreu berichtet haben sollte, das Ungeschick Gramonts noch in helleres Licht setzen würde, daß nämlich Er, der König, als Er von Benedetti auf dem Bahnhof, ihm die Hand reichend, freundlich Abschied genommen, zu ihm gesagt habe: „Adieu, Monsieur l'Ambassadeur! vous allez à Berlin, moi j'y serai dans quelques jours, l'affaire désormais doit se traiter non entre vous et moi mais de Gouvernement à Gouvernement."

Aber Dasjenige, was nicht der Vergangenheit, sondern der Gegenwart angehört und deshalb mir mehr Beachtung zu verdienen schien, war Folgendes. Der Kaiser sagte, Er habe Euer Majestät in Ischl die Versicherung gegeben, Niemand denke daran, die österreichisch deutschen Provinzen zu gewinnen. „Freilich", setzte er aber hinzu, „habe ich Ihrem Kaiser dasselbe gesagt, was ich dem Kaiser Alexander gesagt habe, nämlich, daß ich nichts sehnlicher wünsche und wünschen muß, als daß die Deutschen in Oesterreich sowohl als in Rußland sich zufrieden fühlen und nicht in die Lage gebracht werden, die Köpfe nach uns zu wenden und uns damit Verlegenheit zu bereiten."

Diese Aeußerung hat meine Aufmerksamkeit um so mehr auf sich gezogen, als der erst gestern eingetroffene General Schweinitz sich in ähnlicher Weise aussprach. Ich habe nun nicht unterlassen, dem Kaiser zu entgegnen, daß zu dieser Beruhigung der Deutschen in Oesterreich von deutscher Seite sehr beigetragen werden könne; wir wollten die preußische Regierung für die Agitationen nicht verantwortlich machen, aber eben diese Agitationen würden abgeschwächt werden, wenn offiziöse Federn in Deutschland den Deutschen in Oesterreich begreiflich machten, daß sie in einem vielsprachigen Reich wohnen und sich mit anderen Nationalitäten vertragen müssen, wenn das von deutscher Seite als Nothwendigkeit bezeichnete Oesterreich bestehen soll. So sehr ich mich inzwischen jeder Einmischung in die gegenwärtige innere Aktion enthalte, so ist es doch meine Pflicht, auf die ernste Seite jener Aeußerungen hinzuweisen und dringend davor zu warnen, daß nicht die augenblickliche Krisis eine vielleicht sehr über die Absichten der Regierung hinausgehende Entwicklung gewinne. Ich halte mich nur an den Fall einer aufrichtigen und loyalen Gesinnung des Berliner Kabinets und lasse den Fall des Gegentheils bei Seite — und da darf ich wohl daran erinnern, wie man in Wien, wo gewiß keine antidänische Gesinnung vorhanden war, doch in die Lage kam, auf den, bei Licht betrachtet, sehr künstlichen Schmerzensschrei der Deutschen hören zu müssen.

Zuletzt unterhielt sich Kaiser Wilhelm lange Zeit mit mir über die Internationale und die Nothwendigkeit gemeinsamer Abwehr, wobei ich meinen Gedanken über die Errichtung einer Gegen-Assoziation entwickelte.

Nach einer und einer halben Stunde wurde ich gnädigst entlassen.